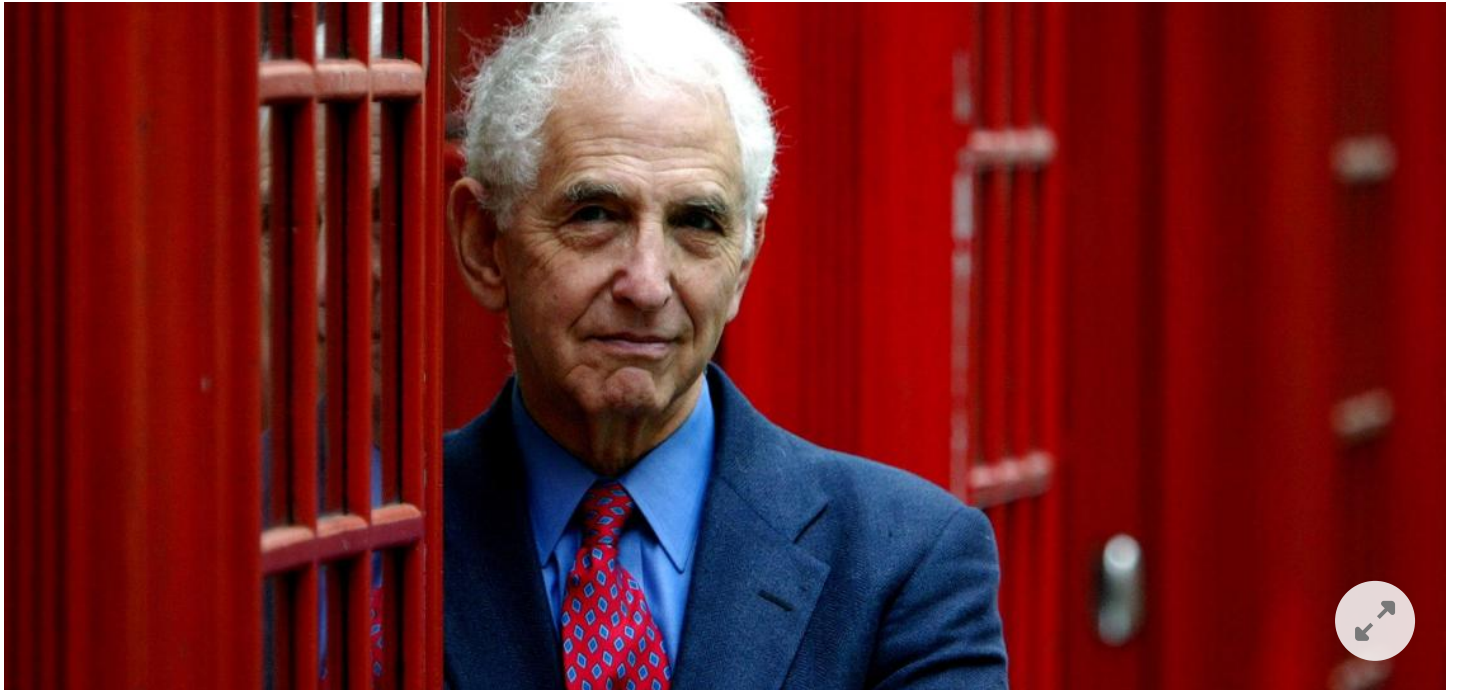


„Sie planten nukleare Angriffe auf chinesische Großstädte“

Stand: 09:53 Uhr | Lesedauer: 15 Minuten

Von Angela Richter



Nicht warten, bis Bomben fallen: Daniel Ellsberg

Quelle: REUTERS

Vor 50 Jahren enthüllte Daniel Ellsberg die „Pentagon Papers“. Die 90-jährige Whistleblower-Legende hat nun wieder ein Geheimdokument geleakt. Er will damit vor einem Krieg zwischen zwei bestimmten Großmächten warnen, sagt Ellsberg im exklusiven Gespräch.

Ende 1969 kopierte Daniel Ellsberg Stück für Stück Tausende streng geheimer Dokumente, von deren Veröffentlichung er sich erhoffte, sie würde einen jahrzehntelangen Krieg beenden. Bekannt geworden als die „Pentagon Papers“ (</politik/ausland/gallery8653384/Die-Pentagon-Papers.html>), waren die Dokumente Teil einer Studie, die das Ausmaß der amerikanischen Beteiligung am Vietnamkrieg aufzeigte. Der ehemalige Analyst der RAND Corporation, die damals die amerikanischen Streitkräfte beriet, wird als Ikone verehrt, seitdem die „New York Times“ am 13. Juni 1971 Teile des Materials veröffentlichte. Und Ellsberg wurde als erster Whistleblower unter dem Espionage Act angeklagt.

In den vergangenen Jahren wurden auch Edward Snowden und Chelsea Manning beschuldigt, gegen das Gesetz verstoßen zu haben – und zuletzt Wikileaks-Gründer Julian Assange (</themen/julian-assange/>), der als erster Journalist überhaupt aufgrund dieses Gesetzes strafrechtlich verfolgt wird. Die „Pentagon Papers“ sind Ellsbergs bleibendes Vermächtnis. Sie waren aber nicht die einzigen Dokumente, die er in die Hände bekam. Zur gleichen Zeit kopierte Ellsberg eine weitere geheime Studie, die zeigte, wie ernst das amerikanische Militär während der Taiwan-Krise von 1958 einen nuklearen Atomschlag gegen China erwog. 50 Jahre lang blieb diese Studie praktisch unbeachtet. Ellsberg hat sie vor Kurzem samt aller ursprünglich geschwärzter Stellen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (<https://www.nytimes.com/2021/05/22/us/politics/nuclear-war-risk-1958-us-china.html>).

Ich habe Ellsberg vor sechs Jahren zum ersten Mal getroffen. Ich wollte ihn im Rahmen einer Recherche über Snowdens Enthüllungen befragen. Ellsberg lud mich an einem Nachmittag zu sich nach Hause ein. Ich hielt mich zu dieser Zeit in New York auf – es war ein Angebot, das ich nicht ausschlagen konnte. So setzte ich mich ins Flugzeug und flog nach San Francisco. Dort angekommen, empfing mich Ellsberg in seinem Haus auf einem Hügel über der Stadt, wo er mit seiner Frau Patricia lebt. Von der Terrasse aus kann man den Ozean und die Golden Gate Bridge sehen. Aus dem Nachmittag wurden drei Tage. Seitdem bin ich mit Ellsberg in Kontakt geblieben, wir trafen uns in London und zuletzt 2019 in Berlin.

Ellsberg ist im April 90 Jahre alt geworden. Ich kenne kaum jemanden, der eine so jugendliche Ausstrahlung hat wie er, gepaart mit einem beeindruckenden Erinnerungsvermögen und einem messerscharfen Verstand. An diesem Freitag treffe ich mich mit ihm zu einem Gespräch auf Zoom, um mit ihm über 50 Jahre „Pentagon Papers“ zu sprechen. Aber auch über den aktuellen Taiwan-Konflikt zwischen den USA und China. Theoretisch könnte Ellsbergs neuester Leak, obwohl es sich um alte Dokumente handelt, ihn wieder einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen. Als ich ihn frage, ob ihn die Vorstellung einer erneuten Anklage beunruhigt, antwortet er, dass er mit 90 keinerlei Angst mehr vor dem Gefängnis habe.

WELT: Mr. Ellsberg, es ist genau 50 Jahre her, dass Sie die „Pentagon-Papers“ veröffentlicht haben. Was waren damals Ihre Hoffnungen, und sind sie enttäuscht worden?

Daniel Ellsberg: Ich hatte damals gehofft, dass bald andere meinem Beispiel folgen würden. Es hat dann tatsächlich 39 Jahre gedauert, bis Chelsea Manning 2010 eine beträchtliche Menge an Geheimdokumenten veröffentlicht hat. Aber dann, nur drei Jahre später, kam Ed Snowden mit seinen Enthüllungen! Ich finde, es sollte etwa jedes Jahr eine Neuauflage der „Pentagon Papers“ geben, aber das passiert leider nicht. Das finde ich enttäuschend. Ein weiterer Aspekt war, dass die „Pentagon Papers“, deren Inhalt noch das Jahr 1968 betrafen, nichts über Nixon enthüllten, als ich sie 1969 kopierte und dem Senat übergab.

Ich hatte konkret gehofft, die Beweise dafür, dass vier Präsidenten – Truman, Eisenhower, Kennedy und Johnson – über 23 Jahre hinweg das amerikanische Volk über die Eskalationen und Kosten des Vietnamkrieges belogen hatten, würden dazu führen, dass die Leute daraus den Schluss ziehen, dass der aktuelle Präsident, also Nixon, das Gleiche tut. Das war auch der Fall. Und doch wollten die Leute dem aktuellen Präsidenten glauben. Sie wollten einfach nicht glauben, dass sie gerade wieder belogen werden.

WELT: Und Nixon selbst? Wie war seine Reaktion?

Ellsberg: Er hatte Angst, dass ich Dokumente über seine eigenen geheimen Machenschaften hatte. Und das hatte ich auch. Aber bei Weitem nicht so viele, wie er befürchtete. Und so ließ er sich auf kriminelle Aktionen ein, um mich zum Schweigen zu bringen. Was wiederum im Rahmen der Watergate Affäre und durch andere Whistleblower enthüllt wurde. Nixon drohte ein Amtsenthebungsverfahren, und er trat zurück. Darauf brach auch mein Fall vor Gericht in sich zusammen, und ich wurde freigesprochen.

WELT: Sie können das Leaken offenbar nicht lassen, erst kürzlich haben Sie weitere streng geheime Pentagon-Papiere über den Taiwan-Konflikt von 1958 in der NYT enthüllt ...

Ellsberg: ... die belegen, wie unsere Generalstabschefs damals nukleare Angriffe auf chinesische Großstädte planten, um die Kontrolle über die beiden winzigen Inselgruppen Quemoy und Matsu zu behalten, die nur wenige Kilometer vor der chinesischen Küste liegen. Die Dokumente sind heute wieder auf der Höhe der Zeit, weil die Gefahr eines Atomkrieges der USA gegen China zur Verteidigung Taiwans sehr aktuell ist. Die politische Frage, ob und wie Taiwan verteidigt werden sollte oder nicht, ist dabei sehr kompliziert. Die lasse ich mal außen vor.

Einfach und unumstritten ist für mich aber die Antwort auf die Frage, ob man deswegen einen Atomkrieg gegen China erwägen sollte. Ich dachte vor einem halben Jahrhundert genauso wie heute: Nein! Es gibt keinerlei Umstände, unter denen es vertretbar oder weniger kriminell wäre, mit einem Atomschlag zu drohen, ihn vorzubereiten oder zu planen. Und vor allem gegen eine andere Nuklearmacht. Das muss die Welt hören, aber ich fürchte, es wird mehr Whistleblower mit der Zivilcourage einer Chelsea Manning, eines Julian Assange oder eines Ed Snowden brauchen, um das zu erreichen.

WELT: Um noch einmal etwas zurückzugehen: Bevor ich Sie traf, wusste ich nicht, dass Sie sehr aktiv in der Friedensbewegung gewesen sind. Sie haben sich in den frühen 1980-Jahren zusammen mit den deutschen Grünen gegen die Pershing-2-Raketen engagiert.

Ellsberg: Genau, ich sah mich bei meinem Deutschlandbesuch mit Polizeihunden und Wasserwerfern konfrontiert – die Grünen hatte mich eingeladen, und ich demonstrierte mit in Mutlangen gegen die Pershing 2, gegen Marschflugkörper und sowjetische SS-20-Raketen. Später, ich glaube, es war 1989 oder Anfang der 1990-Jahre, war ich in Berlin eingeladen und wurde nach Ost-Berlin in ein verlassenes Fabrikgebäude gebracht, das damals besetzt war. Und ich sprach zu einer großen Gruppe von Leuten. Es war ein kathedralenartiger Ort, und die Leute hingen an den Geländern herum. Es war eine wirklich große Versammlung. Da waren Hausbesetzer, Anarchisten, alles Pazifisten im Großen und Ganzen. Eine so radikale Gruppe, wie ich sie mir an sonst keinem Ort der Welt vorstellen konnte.

Und es kam mir in den Sinn, dass Berlin natürlich damals – und während des Kalten Krieges – der wahrscheinlichste Ort für den Beginn eines Atomkrieges war. Schließlich verteidigten wir Amerikaner West-Berlin durch die Drohung, die Menschheit in die Luft zu jagen. Was, wenn sich die Berliner selbst von dieser verrückten Drohung distanzieren würden? Also sagte ich zu der Menge: Warum verabschieden wir nicht eine Deklaration? So was wie: „Wir Deutschen wollen nicht mit Mitteln verteidigt werden, die die gesamte Menschheit zerstören würden. Wir wollen nicht durch die Drohung eines Atomkrieges geschützt werden.“ Es war bis zu diesem Moment ein sehr wohlgesonnenes Publikum gewesen. Zu meinem Entsetzen wurde ich nun laut ausgebuht: „Nein, nein, nein, buh!“ Eine klare Absage.

WELT: Wirklich? Sie wurden von Anarchisten ausgebuht?

Ellsberg: Ja. Überrascht Sie das? Es war ein interessanter Moment, absolut. Ich erkannte, was für ein harter Kampf es sein würde, die Welt in dieser Frage zu verändern. Wissen Sie, diese Leute waren eher dazu bereit, die Welt in die Luft zu jagen, als zu riskieren, unter den Sowjets leben zu müssen. West-Berlin wurde von den USA verteidigt, war aber umgeben von russischen Panzerdivisionen. Da war mit konventionellen Mitteln, nicht-nuklearen Mitteln, nichts zu machen. Genauso wie Taiwan, 100 Meilen von China entfernt, schwierig mit konventionellen Mitteln zu verteidigen ist. Und das bringt uns direkt zu der Frage, ob die USA mit einem Nuklearschlag drohen würden, um Taiwan zu verteidigen. Taiwan ist das West-Berlin von heute.

WELT: Wie beurteilen Sie die Biden-Administration und die politische Situation in den USA heute?

Ellsberg: In innenpolitischen Angelegenheiten? Präsident Biden ist kühner und progressiver, denke ich, als irgendjemand erwartet hat. Und er trifft hier natürlich auf eine absolut geschlossene republikanische Opposition. Die Republikaner tun das, was sie bereits bei Obama getan haben, sie wollen verhindern, dass Biden irgendeine positive Gesetzgebung verabschiedet oder eine positive Bilanz aufstellt. Sie sind gegen alle seine Ziele. Überparteiliche Einigungen scheinen fast unmöglich.

Trotzdem geht Biden immerhin unsere realen Probleme an, wie zum Beispiel den Klimawandel. Immer noch unzureichend, wie zu erwarten war, aber es geht in die richtige Richtung, während Trump in die entgegengesetzte Richtung ging. Die Republikaner unterstützen das immer noch. Aber vielleicht sehen wir dort echte Fortschritte.

WELT: Wie sehen Sie Joe Bidens Außenpolitik?

Ellsberg: In der Außenpolitik und der Verteidigung habe ich von Biden keine Veränderung erwartet. Und so ist es auch. Kein Unterschied zu Obama oder Hillary Clinton oder selbst zu Trump. Und das ist sehr verfehlt.

WELT: Was meinen Sie konkret?

Ellsberg: Die Politik des kalten Krieges, die Obama im letzten Jahr seiner Amtszeit gegenüber China und Russland einführte und die Hillary Clinton befördert hat. Trump hat diese Politik

weiter akzentuiert. Und Biden setzt Trumps Weg fort, er geht er sogar noch weiter dabei, China zu dämonisieren.

WELT: Was halten Sie davon?

Ellsberg: Ich denke, das ist sehr, sehr gefährlich und bedauerlich, denn die Probleme, mit denen die Menschheit jetzt konfrontiert ist, sind globale Probleme, und sie können nur durch internationale Zusammenarbeit gelöst werden. Nehmen Sie den Klimawandel: Die USA, Europa, China, Indien – all diese Länder müssten auf eine Art und Weise zusammenarbeiten, die sie bisher noch nicht kennen. Es ist sehr schwer, das in einer Atmosphäre eines kalten Krieges zu tun, in der man seine Rivalen als Feinde definiert, mit denen man nicht verhandeln kann und denen man auf gar keinen Fall irgendwelche Zugeständnisse machen kann. Nun, das ist ein Weg in die Hölle, und das ist der Weg, auf dem wir uns befinden. Das gilt sowohl für Atomwaffen als auch für das Klima. Auch bei der Pandemie bekommen wir ein gewisses Maß an Kooperation hin, aber nicht annähernd so, dass wir zukünftigen Pandemien begegnen können. Ich bin von Bidens Außenpolitik in dieser Hinsicht sehr enttäuscht. Im Gegensatz zu seiner progressiven Innenpolitik. Auf der anderen Seite habe ich nicht erwartet, dass er den Verteidigungshaushalt senken würde. Und das tut er auch nicht, im Gegenteil, er erhöht ihn.

WELT: Müssen wir uns auf neue Kriege einstellen?

Ellsberg: Biden sollte die Ressourcen massiv von der sogenannten Verteidigung auf die wirklich gefährlichen Bedrohungen wie den Klimawandel verlagern. Das tut er aber überhaupt nicht. Das hat Trump auch nicht getan. Obama auch nicht. Kein amerikanischer Präsident hat den Umbau unserer Wirtschaft zu einer Friedenswirtschaft wirklich in Angriff genommen. Weder nach dem Zweiten Weltkrieg noch seit dem vermeintlichen Ende des Kalten Krieges mit der Sowjetunion. Es ist eine Kriegswirtschaft in Friedenszeiten. Und ich sage „vermeintlich“, weil wir uns jetzt wieder in einem kalten Krieg mit Russland befinden. Dass die Menschheit es seitdem nicht geschafft hat, die nukleare Bedrohung abzuschaffen, lässt mich an uns als Spezies zweifeln.

WELT: Das klingt düster. Ich glaube nicht, dass die meisten Menschen, zumindest in der westlichen Welt, die nukleare Gefahr wirklich noch wahrnehmen, oder?

Ellsberg: Die Vorstellung, dass die nukleare Gefahr mit dem Ende des Warschauer Paktes und der Sowjetunion verschwunden ist, ist genauso wahnhaft, wie zu glauben, dass es keinen Klimawandel gibt. Okay, immer mehr Menschen erkennen zwar, dass das Klima ein Problem ist, aber sie ändern nichts daran. Millionen von Menschen folgen Greta Thunberg, junge Menschen erkennen den Klimawandel als ein überragendes Problem von enormer Priorität an. Und doch hat das bisher nichts geändert.

WELT: Was kann man dagegen tun?

Ellsberg: Ich setze meine Hoffnungen auf mehr öffentliche Information und auf die ansteckende Wirkung von Zivilcourage. Doch was wir in fast keinem Land sehen, bis auf wenige Ausnahmen, ist Zivilcourage. Das ist die Bereitschaft, gegen den herrschenden Strom zu schwimmen und geächtet zu werden, um die Menschen aufzuklären und die Politik zu verändern. Unsere Regierung ist voll von Leuten, die verstehen, wie gefährlich unsere derzeitige Politik ist, aber kaum einer von ihnen ist bereit, dafür die Karriere zu riskieren. Und das war schon während des Vietnamkrieges, beim Wettrüsten und beim Irakkrieg so. Die Invasion im Irak wurde fast durchweg von Leuten durchgeführt, die dachten, es sei eine schlechte Idee.

WELT: Auf jeder Entscheidungsebene?

Ellsberg: Ja, von oben nach unten. Außer ganz oben, George W. Bush und Cheney und Rumsfeld und ein paar andere. Aber ich glaube nicht, dass ein einziger amerikanischer General aktiv war, der glaubte, dass wir in den Irak einmarschieren sollten. Was sie taten, war ihr Job, sie führten ihre Befehle aus, und sie taten es, und es war sogar viel bewusster, als es im Krieg in Vietnam war. Und was war das für eine rücksichtslose und mörderische Politik! Aber es wurde gemacht.

WELT: Liegt der Fehler in der Machtstruktur? Ich glaube, die Menschen hier in Deutschland haben große Angst, echten zivilen Ungehorsam zu zeigen. Sie beschränken sich auf Streitereien auf Twitter.

Ellsberg: Angela, was Sie über die Deutschen sagen, war ein gängiges Klischee in dem Amerika, in dem ich aufwuchs. Nämlich, dass die Deutschen ganz anders sind als wir. „Die Deutschen sind sehr gehorsam. Deutsche folgen der Autorität. Sie wollen Autorität. Sie fühlen

sich nicht dafür verantwortlich, die Befehle ihrer Autoritäten auszuführen, was auch immer diese Befehle sind.“ Das war eine Karikatur der Deutschen. Und bei den Nürnberger Prozessen war es auch nicht als Entschuldigung erlaubt, dass sie alle sagten, sie hätten nur Befehle befolgt. Machen wir uns nichts vor, das ist keineswegs nur ein deutscher Charakterzug. Amerikaner sind auch nicht viel anders, trotz unseres Selbstverständnisses, das hat mir die Erfahrung gezeigt. Es mag Unterschiede geben, aber die sind nicht besonders signifikant.

WELT: Was während der Pandemie deutlich wurde: Es gibt eine wachsende Zahl von Menschen, die Verschwörungstheorien anhängen, sie bezweifeln den Klimawandel, sie denken, die Pandemie ist nicht real. Falscher Politik sollte man sich in den Weg stellen, klar, aber hat es Sie überrascht, dass viele dann doch die Courage aufbringen, sich gegen wissenschaftliche Erkenntnisse zu stellen, und jeden Nonsens glauben, sobald ihre persönliche Bequemlichkeit eingeschränkt ist?

Ellsberg: Fake News von Politik und Presse gab es schon immer in einem gewissen Ausmaß. Aber wie Sie sagen, diese Verschwörungserzählungen gehen weit darüber hinaus. Ein sehr großer Teil der Leute sind, was Psychologen autoritäre Persönlichkeiten nennen. Sie wollen sich an eine Autorität klammern und die Dinge nur Schwarz-Weiß sehen. Keine Ambiguität. Verschwörungsideen geben ihnen eine Antwort auf Unsicherheiten und Veränderungen. Und Demagogen kommen mit einfachen Antworten daher.

WELT: Als wir uns vor sechs Jahren zum ersten Mal getroffen haben, war ich sehr beeindruckt, als Sie mir ein Gedicht über Whistleblowing auf Deutsch auswendig aufsagten. Können Sie sich daran erinnern?

Ellsberg: Ja, das Gedicht ist von Albrecht Haushofer ([/print-wams/article605370/Sonette-gegen-das-Unrecht.html](https://www.welt.de/kultur/plus231782425/Whistleblower-Daniel-Ellsberg-Sie-planten-nukleare-Angriffe.html)), dem Sohn von Karl Haushofer, dem Geopolitiker, der Hitler in der Frage der Ostexpansion als Lebensraum beraten hatte. Sein Sohn war im diplomatischen Dienst, aber er war auch Dichter und Dramatiker und ein Gegner des Hitler-Regimes. Er beteiligte sich an dem Komplott des 20. Juli. Wie wir wissen, scheiterte das. Haushofer war ziemlich lange inhaftiert, weil die Akten seines Falles bei einem Luftangriff zerstört wurden und man ihn deshalb nicht gleich hinrichtete. Aber etwa eine Woche, bevor der Krieg in Berlin zu Ende war, wurde er aus dem Gefängnis in Moabit in die Obhut von SS-Offizieren entlassen. Sie brachten ihn auf ein nahe gelegenes Feld und

erschossen ihn zusammen mit anderen Gefangenen. Und sein Bruder, der davon erfahren hatte, fand Albrecht Haushofer in einem großen Mantel auf dem Feld. Es war sehr kalt, obwohl es schon Frühling war, und in seiner erfrorenen Hand lag eine Sammlung von Sonetten, die sogenannten Moabiter Sonette. Eines davon war dieses Gedicht, das ich mir gemerkt habe, weil es sehr stark das Gefühl praktisch jedes Whistleblowers, den ich kenne, ausdrückt: dass das, was sie oder er getan hat, das Richtige war, aber zu spät. Dass man das schon früher hätte machen können.

WELT: Können Sie das Gedicht immer noch auswendig?

Ellsberg: Der Titel ist „Schuld (<http://www.planetlyrik.de/lyrikkalender/albrecht-haushofers-gedicht-schuld/>)“ (Ellsberg trägt das Gedicht auf Deutsch mit starkem amerikanischem Akzent vor). Zu diesem 50. Jahrestag werde ich wieder oft gefragt, ob ich manchmal bedauere, die „Pentagon Papers“ veröffentlicht zu haben, weil es mich persönlich so viel gekostet hat. Und meine Antwort ist seit einem halben Jahrhundert immer die gleiche geblieben, wie in dem Gedicht von Haushofer, ich bedaure nur das eine: dass ich die „Pentagon Papers“ nicht schon Jahre früher veröffentlicht habe, weil sie vielleicht eine viel größere Wirkung gehabt hätten. Genauso wie ich hoffe, die Menschen vor einem Atomkrieg über Taiwan zu warnen, bevor wir uns voll auf diesen Kurs einlassen. Ich bitte die Menschen im Sinne von Ed Snowden, Chelsea Manning und mir: Tun Sie nicht, was ich getan habe. Warten Sie nicht, bis die Bomben fallen. Koste es, was es wolle, ziehen Sie in Erwägung, das Richtige zu tun. Die Kosten mögen persönlich sehr hoch sein. Aber es könnten viele Menschenleben auf dem Spiel stehen.

Angela Richter, geboren 1970, ist Regisseurin, Autorin und Aktivistin. Zuletzt hat sie am Nationaltheater Zagreb Slavoj Zizeks „Antigona“ inszeniert. Richter ist Gründungsmitglied der paneuropäischen Demokratiebewegung DiEM25. Im Alexanderverlag hat sie 2015 den Band „Supernerds. Gespräche mit Helden“ herausgegeben. Ihr Stück „Assassinate Assange“, das im September 2012 in der Hamburger Kulturfabrik Kampnagel uraufgeführt wurde, beruht auf zahlreichen Interviews, die Richter mit dem australischen Whistleblower und Hacker geführt hat.

14.6.2021

Whistleblower Daniel Ellsberg: „Sie planten nukleare Angriffe“ - WELT

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/231782425>